

Hoffmannswaldau, Christian Hoffmann von: Die Augen schloß ich traurig zu (1)

1 Die Augen schloß ich traurig zu,
2 Die Hände deckten meine Stirne,
3 Ich war entblößt von Lust und Ruh',
4 Der Schmerz durchwühlte mein Gehirne.
5 Bald wacht' ich auf, bald schlief ich ein,
6 Bald wollt' ich todt und Asche sein,
7 Bald wünscht' ich, weit von hier zu leben;
8 Und daß ja Nichts sei unbekannt,
9 So hat die Thorheit meiner Hand
10 Papier und Feder übergeben.

11 Auf, auf, mein Sinn! und du, mein Fuß!
12 Ich kann nicht länger hier verziehen;
13 Mein Warten bringet mir Verdruß;
14 Ich wünsche, von der Welt zu fliehen.
15 Ich mag nicht Scepter, mag nicht Gold;
16 Man sei mir feind, man sei mir hold,
17 Es soll mich Beides gleich erquicken.
18 Die Liebe, so uns närrisch macht
19 Und uns bezwingt mit dicker Nacht,
20 Soll mir den Compaß nicht verrücken.

21 Ich lache, wenn ich überhin
22 Mein dummes Leben überlege
23 Und das, worauf ich kommen bin,
24 In den Gedanken recht erwäge;
25 Mir zittern Beides, Mark und Bein,
26 Die Stirne wird wie Eis und Stein;
27 Es will Geblüt und Geist erstarren. –
28 Genug geirrt, genug geklagt!
29 Den Irrthum hat die Zeit verjagt;
30 Ich will nicht länger hier verharren.

31 Und daß die Feder nicht zu viel

32 Von meinem bösen Leben sage,
33 So habe sie hiermit ihr Ziel;
34 Ich will nicht, daß sie ferner klage.
35 Mit diesem geht mein Wallen an.
36 Wohl jedem, der da bleiben kann!
37 Mein Wohlsein such' ich im Verderben.
38 Ihr guten Freunde, gute Nacht!
39 Mein Leben mag mein Feind ererben.

(Textopus: Die Augen schloß ich traurig zu. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34574>)